Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 31

Artikel: Chinas Schicksal im Spiegel seiner Sprache
Autor: Kring, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-755373

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Chinas Schicksal

im Spiegel seiner Sprache

VON ALFRED KRING

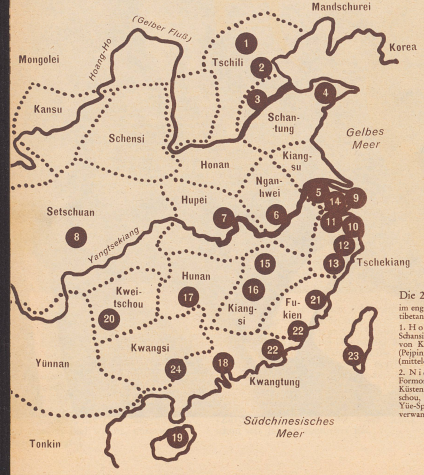
Wird das Reich der Mitte weiter abbröckeln? Die Tagesereignisse lassen es dahingestellt, wie kräftig die Nankinger Regierung sei gegenüber den Rebellen im Süden und Westen, dem waffenstarrenden japanischen Expansionsdrang im Nordosten. Kann China, wie sooft im Lauf der Geschichte, auch diesmal seine Einheit wahren?

Sprachlich finden wir in China auf den ersten Blick gleich bunte Verhältnisse wie im Abendland. Europa, kleiner als China und an Volkszahl geringer, hat 26 Muttersprachen (ungerechnet die innerrussischen). Und auch die Bürger des 400 Millionenvolkes kennen keine einheitliche Reichssprache; sie sprechen je nach ihrer Heimatprovinz mehr als zwei Dutzend verschiedene Idiome, alle mehr oder weniger verwandt, alle mit nur einsilbigen Wörtern, aber dennoch lautlich grundverschieden. So ist z. B. die Brit. und Ausl. Bibelgesellschaft genötigt, für China ihre Schriften in 22 verschiedenen Sprachen zu drucken!

Unsere Kartenskizze veranschaulicht die chinesischen Sprachverhältnisse in den wesentlichsten Zügen. Im Norden ist die mündliche Verständigung wenigstens unter Provinznachbarn oft noch möglich, im Süden ist sie jedoch selbst unter benachbarten Gebieten ausgeschlossen. Zur mündlichen Verständigung brauchen Leute aus Emoy und Swatou, aus Schanghai und Setschuan, aus Peking und Fukien einen Dolmetscher — allerdings nur dann, wenn sie ihre Schrift nicht kennen. Beispielsweise lautet das Wort für «Mensch» in Peking s c h e n, in der Hakkasprache Südchinas n j i n, im Kantonesischen d s c h a n, n ö n g in Futschou, z o n g in Taitschou. «Welt» heißt in der Sprache von Peking s c h i, in Futschou s j e e, in Kanton s c h a i, in Swatou s i. Ein Riesenreich mit solchen Unterschieden der menschlichen Rede muß schon wegen dieser Vielgliedrigkeit seines geistigen Gefüges eigene Entwicklungsgesetze, einen anderen Pulsschlag haben als die verhältnismäßig kleinen abendländischen Staatsgebilde.

Nun aber ist China — wieder im Gegensatz zu Europa — um irgendwo anders auf der Welt stoßen alte Ueberlieferungen mit modernen Ideen derart aufeinander wie in China. Neben neuzeitlichen Fabriken mit sanitären Einrichtungen und guten Löhnen bestehen jahrhundertalte Industrien, die den Besucher plötzlich ins frühe Mittelalter zurückversetzen und oft an die alten Erzählungen aus der Zeit der Sklavenwirtschaft erinnern. Zu dieser Kategorie gehören vor allem die Kohlenbergwerke, die seit Jahrhunderten im Tagbau betrieben werden. Erst in den letzten Jahrzehnten wird mit europäischer und amerikanischer Hilfe an den leicht zugänglichen Minen unweit der Küste richtiger Bergbau betrieben, während im Landesinnern beinahe ausschließlich Menschenhände die Erze und Kohlen ans Tageslicht schaffen. Handarbeit ist in dem straßenarmen China immer noch billiger als Maschinen, die mühsam an Ort und Stelle zu bringen und schwer zu unterhalten wären. In vielen Provinzen wird zudem schlimmster Raubbau durch Generale getrieben, die sich in einigen Jahren die Taschen füllen wollen, um ihre private Armee zu vergrößern und ihre Macht zu erweitern. So sind z. B. in der Provinz Setschuan viele Bergwerke regelrecht geplündert und die Einwohner gezwungen worden, hohe Preise für Kohle zu bezahlen, die im Ueberfluß vorhanden ist, während von derselben Bevölkerung die Steuern drei Jahrzehnte im voraus eingezogen wurden. Nichts hat in der Industrialisierung von China die Aufmerksamkeit der Welt derart auf sich gezogen wie die Verwendung von Kindern in den Fabriken, Bergwerken und gesundheitsschädlichen Werkstätten. Es ist schwer zu sagen, mit wie viel Jahren chinesische Kinder zu schwerer Arbeit angehalten werden, die Kommission des Gemeiderates von Schanghai stellte jedoch kürzlich fest, daß Knaben und Mädchen von sechs und sieben Jahren bereits acht, zehn und mehr Stunden arbeiten müssen. Viele dieser Kinder werden auf den offiziellen Zahllisten nicht geführt, man erlaubt ihnen aber, ihren Eltern zu helfen, um dadurch den täglichen Akkordlohn zu verbessern. Der Mangel von Kinderhorten zwingt zudem viele Väter und Mütter, ihre Kinder schon vom jugendlichsten Alter an mit auf die Arbeitsstätte zu nehmen, wo sie unter ständiger Obhut sind. Die lange Arbeitszeit der alten Industrien in China hat auch die moderne Entwicklung beeinflußt. Schichten von zwölf Stunden sind besonders in den Kohlenbergwerken nichts ungewöhnliches und durch die Einführung von modernen Maschinen sind die Arbeitslöhne der altmodischen Betriebe derart gedrückt worden, daß die Mithilfe der heranwachsenden Generation in den kinderreichen Familien geradezu zur Notwendigkeit geworden ist. Der ungelernte Arbeiter verdient in vielen Industrien so wenig, daß es ihm, selbst bei den bescheidensten Ansprüchen, nicht möglich ist, seine Familie über der Hungerlinie zu halten. Wie gering die Lebenskosten des Durchschnittschinesen sind, mögen einige Zahlen beweisen. In vielen Bergwerken im Innern von China verdient der ungelernte Arbeiter acht bis zehn chinesische Dollars (ca. 8—10 Fr.) im Monat, wovon vier für Ernährung, zwei für Wohnung, und der Rest für sonstige Notwendigkeiten des täglichen Lebens ausgegeben werden. Bei solch geringen Löhnen ist es nicht überraschend, daß für die Erziehung und Schulung der Kinder nicht nur nichts übrigbleibt, sondern daß die Eltern ihre Kinder von frühester Jugend zum Verdienen anhalten. Die moderne Gesetzgebung in China versucht mit allen Mitteln, gegen diesen Uebelstand anzukämpfen, allein in einem Lande von der Größe Chinas ist es unendlich schwer, gegen jahrhundertalte Ueberlieferungen anzugehen und die wirtschaftlichen Verhältnisse der untersten Volksschicht zu verbessern.

Kinderarbeit in einem chinesischen Bergwerk.



Die 24 wichtigsten chinesischen Sprachen

im engeren Reich (nichtchinesische Sprachen, wie die der Miautse-Ureinwohner im Südwesten der Mandschu, tibetanischer und mongolischer Stämme, sind nicht mitgerechnet).

1. Hochchinesische Sprachen (Kuanchua oder Mandarinsprachen) in den Provinzen Tschili, Schansi, Schensi, Kansu, Schantung, Kiangsu (Nordteil), Nganhui, Hupe, Setschuan, Kueitschou, Teilen von Kwangsi und Hunan. Die Zahlen geben den Hauptsitz der verschiedensten Sprachen an. **1**: Peking (Pejping), **2**: Tientsin, **3**: Tsinanfu, **4**: Tschifu (nördliche Gruppe), **5**: Nanking, **6**: Nganhuei, **7**: Hankou (mittelchinesische Gruppe), **8**: Sweitschuan, **20**: Kweitschou (westliche Gruppe).

2. Niederchinesische Sprachen in den Provinzen Tschekiang, südlich Kiangsu, Fukien, auf Formosa, Kwangtung, auf Hainan, Kiansi, in Teilen von Kwangsi und Hunan: a) mittelchinesische Küsten- oder Ngu-Sprachen: **9**: Schanghai, **10**: Ningpo, **11**: Hangtschou, **12**: Taitschou, **13**: Wentschou, **14**: Sutschou; b) Min-Sprachen: **15**: Nantschang, **16**: Kiangsi, **17**: Hunan; c) südchinesische oder Yüe-Sprachen: **18**: Kantonesisch oder Punti, **19**: Hainan, **21**: Fukien, **22**: Emoy und Swatou (nahe verwandt), **23**: Tainan, **24**: Hakka (mit dem Kantonesischen gemischt in Kwangsi und Kwantang).

Chinesischer Bettler. In Lumpen gehüllt, sitzt er tagsüber mit seinem Jüngsten in einer Straße von Kanton und empfängt von den Vorübergehenden die Almosen. Bettel wird in China geduldet, weil Almosengeben religiöse Pflicht ist. In den großen chinesischen Städten, Peking, Nanking, Kanton, Schanghai, sind die Bettler gewerkschaftlich organisiert.

Aufnahme v. Perchhammer

人 1. schen = Mensch

仁 2. schen = Menschlichkeit, Tugend

忍 3. schen = erdulden

認 4. schen = lernen, erkennen

世 5. schi = Welt

識 6. schi = kennen

實 7. schi = wirklich, wahr

尸 8. schi = Leichnam

Lautwiedergabe nach der Sprache von Peking.

Da alle chinesischen Sprachen nur verhältnismäßig wenige (sämtlich einsilbige) Wörter verwenden — die Sprache von Peking umfaßt einen Wortschatz von nicht mehr als 431 Silben — hat jedes Einzelwort mehrere Bedeutungen, oft Dutzende. Die chinesische Schrift verwendet aber für solche gleichbenannten Begriffe nicht gleiche, sondern verschiedene Schriftzeichen, eines für jeden Einzelbegriff. Das Wort s c h i der Pekingsprache bedeutet in Abb. 5 «Welt», in Abb. 6 aber «wissen», in Abb. 7 «wirklich, wahr», in Abb. 8 «Leichnam». Auch s c h e n hat viele Bedeutungen: «Mensch» 1, «Menschlichkeit, Tugend» 2, «erdulden» 3, «lernen» 4, u. a. m.

Chinesischer Wagenbauer beim Mittagsmahl. Aufnahme v. Perckhammer

Wohlhabende chinesische Familie auf einem Spaziergang vor den Toren Pekings. Aufnahme v. Perckhammer

ungeachtet der sprachlichen Zerrissenheit doch eine geistige Einheit. Sie beruht auf der gemeinsamen Kultur und ihrer Vermittlerin und Bewahrerin: der gemeinsamen, eigenartigen Schrift. Sie stellt nicht den Laut, die Aussprache dar, sie bezeichnet den Sinn des Wortes, den Begriff, durch typische Zeichen. In allen Sprachen Chinas sind daher die Schriftzeichen die gleichen: Abb. 1 bedeutet überall einen Menschen, und wer die gesprochenen Worte eines Landsmannes nicht versteht, schreibt nieder, was er auf dem Herzen hat, und schon ist die Verständigung da. Ein Schrift-Esperanto! Die Aussprache spielt ebensowenig eine Rolle wie bei unseren Ziffern; das Zeichen «10» wird in Europa überall verstanden, obgleich es hier «dix», dort «zehn», «dieci», «ten», «djesjat» oder «tiz» gesprochen wird. China aber besitzt nicht nur für die Zahlenbegriffe, sondern überhaupt für alle Begriffe eine Einheitsschrift, die über den Lauten steht.

Die chinesische Schrift ist organisch dem einheimischen Sprachbau und der chinesischen Vielsprachigkeit angemessen; eine europäische Lautschrift würde hier unklar und verwirrend wirken. Abb. 1 zeigt besonders deutlich die Herkunft von der ursprünglichen Bilderschrift: zwei gehende Beine bedeuten «Mensch». Seit rund vier Jahrtausenden im Gebrauch, ist die Schrift nach festen Regeln gegliedert. An eigentlichen, verschiedenen Grundzeichen gibt es nur 214, die mit anderen oder auch allein die zahlreichen Begriffszeichen bilden (2500 bis 3000 zusammengesetzte Zeichen für die alltägliche Schreib- und Lesepraxis). In unseren Abbildungen sehen wir solche Grundzeichen z. B. in 4 und 6 (die linken Hälften sind gleich); 3 steht in 4 rechts; 1 steht zusammengelegt links in 2.

Wie beispielsweise in Abessinien mit seinen zahlreichen semitischen, hamitischen und anderen Sprachen die gemeinsame äthiopische Schrift die Trägerin der Kultur und der christlichen Ueberlieferung gewesen ist, so hat in weit höherem Maße die Wortschrift Chinas Reiche auftauchen und vergehen sehen. Und wenn der Chinese heute, inneren und äußeren Gefahren zum Trotz, seinen geduldigen Optimismus bewahrt, so ist nicht die geringste der Quellen, aus denen er schöpft, die Schrift- und durch sie die Kulturreinheit des Reiches.